

## DIE BURGKAPELLE AUF DEM PFARRKÖPFCHEN

### Grabungen auf dem Pfarrköpfchen in Stromberg

In den letzten Monaten des Jahres 1985 wurde durch verschiedene Veröffentlichungen in der örtlichen Presse<sup>1)</sup>, Anfang Oktober auch in einer Ausstellung<sup>2)</sup> in Stromberg, das Interesse der Öffentlichkeit verstärkt auf die Ergebnisse der seit 1984 durchgeführten Grabungen der Bodendenkmalpflege Mainz auf dem Pfarrköpfchen in Stromberg gelenkt.

Bei diesen wissenschaftlichen Grabungen traten bisher Fundament- und Mauerreste einer Burganlage mit Nebengebäude sowie einer Burgkapelle zutage.

### Architekturbefund der Kapelle

Den Architekturbefund der Kapelle beschreibt die Bodendenkmalpflege im Ausstellungstext wie folgt:

„Die Burgkapelle ist auf den anstehenden Fels gegründet und nach Norden an den dort noch höher aufragenden Fels angebaut; dort lehnt sie sich zugleich an die oberhalb liegende Hauptburg an.

Das Schiff (7 m x 6,5 m) wird durch vier quadratische Pfeiler in neun Joche unterteilt. Das mittlere, quadratische Joch ist am größten. An den Wänden, den Pfeilern gegenüber, befinden sich Lisenen, in den Raumecken dreifach gestufte Pfeiler. Der Boden ist mit römischen Ziegeln belegt, das quadratische Feld zwischen den vier mittleren Pfeilern wird von einem Schmuckfußboden eingenommen, dem, zum Altar hin, ein aus römischen Hypokaustziegeln in den Boden eingelegetes griechisches Kreuz vorgelegt ist. Die Wände sind verputzt und farbig bemalt.

Nach Osten schließt sich an das Schiff eine 4,40 m breite und 2,70 m tiefe Apsis an, deren Boden gegenüber dem Schiff eine Stufe höher liegt. Mitten in der Apsis befindet sich ein Altarblock. Die Kapelle ist als Vierstützen-Doppelkapelle zu ergänzen. Während die äußeren acht Joche des Untergeschosses tonnen- oder kreuzgratüberwölbt waren oder eine Holzdecke hatten, ist das mittlere Joch nach oben offen gewesen und bildete einen Verbindungsschacht zu dem oberen Kapellenraum, so daß von dort hinunter der Blick auf den Schmuckfußboden möglich war. Der Eingang zu dem unteren Kapellenraum dürfte sich im mittleren Joch der durch Steinraub völlig ausgebrochenen Südwand gelegen haben. Der obere Kapellenraum besaß dagegen wahrscheinlich einen eigenen Eingang im westlichen Joch der Nordwand, so daß man vom Wohntrakt der Burg auf gleicher Höhe in die sich anschließende Capella Privata gehen konnte. Über das Aussehen des Kapellenobergeschosses lassen sich sonst keine Angaben machen bis auf die, daß es entsprechend der Zweckbestimmung, Kapellenraum für den Burgherrn zu sein, großzügig bis prächtig gestaltet gewesen sein muß.

Als Ursprungsbau für Vierstützen-Doppelkapellen wird die um 1035 errichtete Liebfrauenkirche der Pfalz in Goslar angesehen. Als Typ war sie in der Folgezeit Bischofssitzen vorbehalten (Köln, Mainz, Trier, Speyer), da man dort oft mit dem Besuch des Königs rechnen mußte. Ab den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts kommt dieser Typ dann auch als Burgkapelle vor (z. B. Nürnberg, Lohra, Are<sup>3)</sup> bei Ahrweiler).“

Ausgehend von diesen bautypologischen Betrachtungen, von Vergleichen mit ähnlichen, datierten Schmuckböden sowie unter Berücksichtigung der im Burgareal gefundenen Münze und Keramikresten kann nach dem Ausstellungstext: „... die gesamte Anlage in das 12. Jahrhundert, die Kapelle nicht vor 1170 datiert werden ...“

An anderer Stelle wird in der Ausstellung von der Möglichkeit gesprochen, die Anlage könnte eine Ersatzburg für die 1116 zerstörte Stromburg gewesen sein, die aufgegeben wurde, als die Stromburg wieder bewohnbar war.

Für eine Bauzeit der Burg auf dem Pfarrköpfchen im 11. oder 12. Jahrhundert sprechen einige Anzeichen: Die bisher gefundenen Reste der Burg tragen salisch-staufische Züge<sup>4)</sup>, der Grundriß der Burgkapelle ist eindeutig romanisch; die Keramikfunde schließen die Bewohnbarkeit der Burg im 13. Jahrhundert aus<sup>5)</sup>; die gefundenen Münzen wurden in der Mitte des 11. Jahrhunderts geprägt. Der Bau der Pfarrköpfchenburg ist also eher vorstellbar in den Jahren vor 1116, als in den etwa 150 Jahren danach, als die Stromburg zerstört war<sup>6)</sup>.

Die alte Stromburg war Sitz eines kaiserlichen Ministerialen, von einer Besetzung dieser Stelle schweigen die historischen Quellen ab 1116 bis 1273<sup>7)</sup>. Wenn also der Standort der zerstörten Stromburg identisch war mit der heutigen, gibt es aber keinen erkennbaren logischen Grund, warum der Kaiser nicht die zerstörte Burg wieder aufbauen sollte, sondern eine „Ersatzburg“ auf dem Pfarrköpfchen<sup>8)</sup>, schließlich ist das heutige Stromburg-Areal größer als das Pfarrköpfchen. Da könnte eher die 1116 von Erzbischof Adalbert zerstörte Stromburg auf dem Pfarrköpfchen gestanden haben.

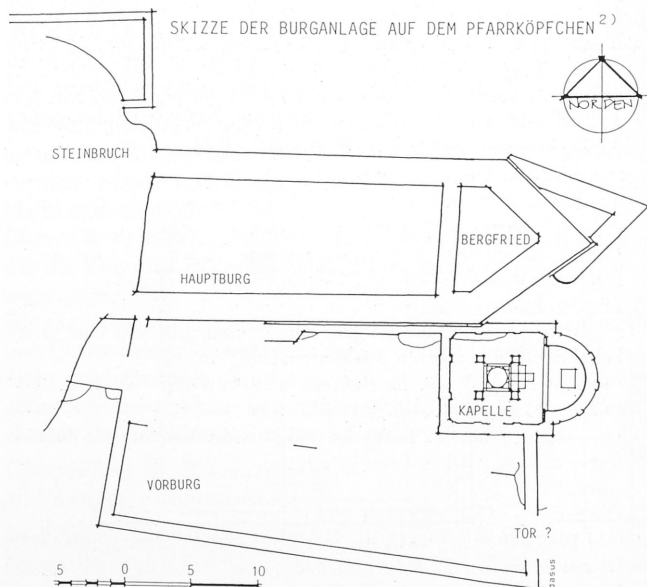
Die zeitgeschichtliche Einordnung der Burg auf dem Pfarrköpfchen muß daher erneut Gegenstand gründlicher Forschung werden.

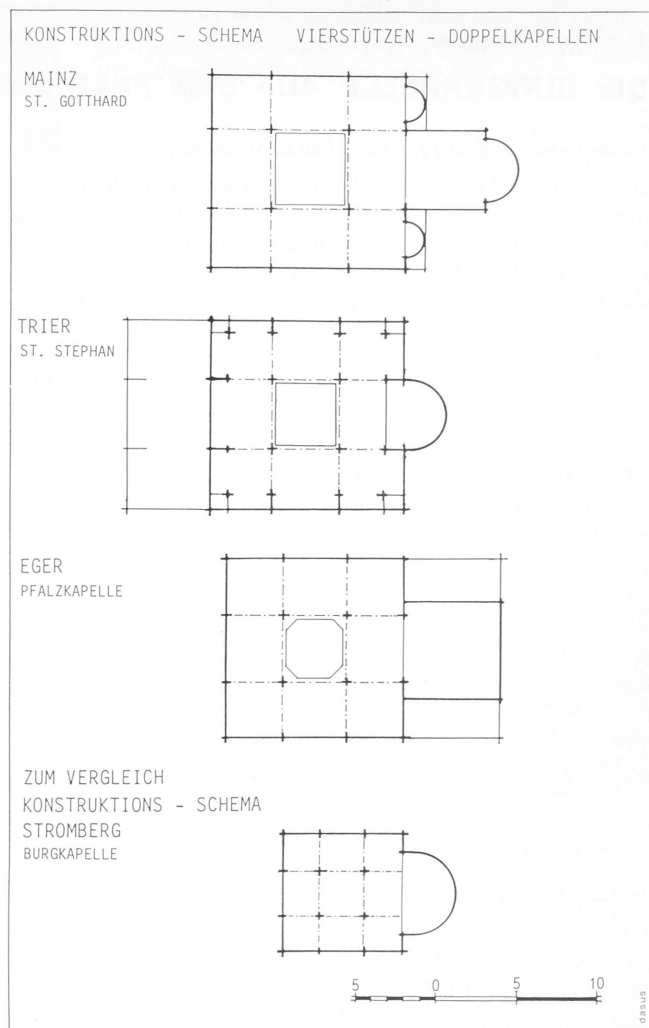
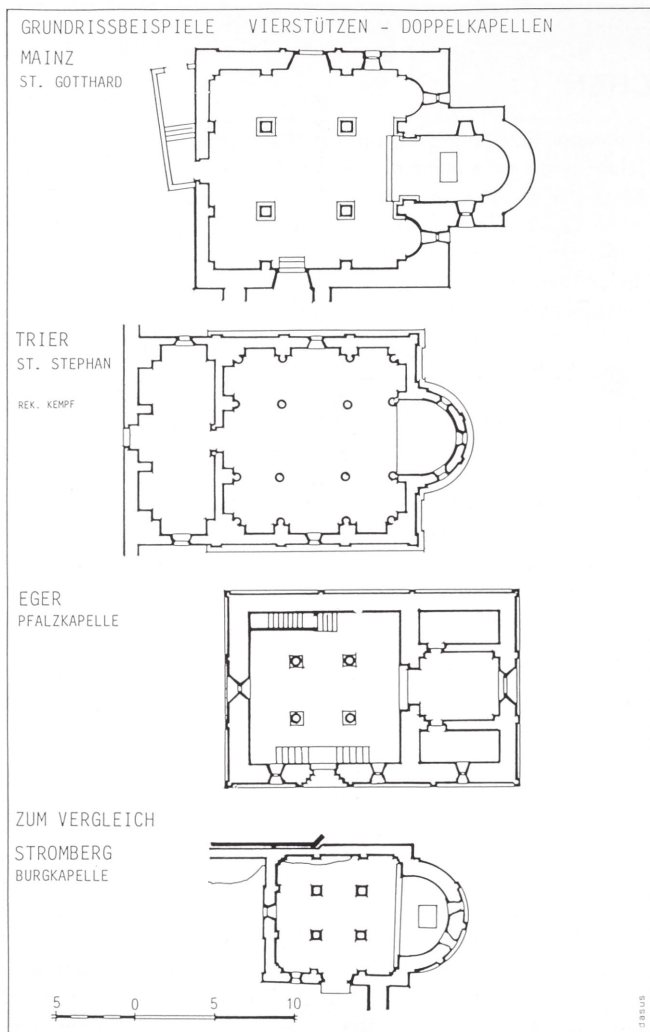
### Überprüfung der Rekonstruktion als Doppelkapelle

Bei aufmerksamer Lektüre der Veröffentlichungen und bei ergänzender Besichtigung des Grabungsgeländes fallen im Hinblick auf die Rekonstruktion als Vierstützen-Doppelkapelle einige Widersprüche ins Auge.

In der Literatur werden Doppelkapellen wie folgt definiert:

„Eine Doppelkapelle ist eine räumliche Einheit von übereinanderliegenden Kapellenräumen mit eigenen Altären, die sich um einen durchgehenden mittleren Raumschacht gruppieren. Die waagerechte Erstreckung der Kapellenräume und die lotrechte Verbindung zwischen ihnen sind also gleichberechtigte, nicht einander untergeordnete Bestandteile des Baues. ... Die häufigste Form der Doppelkapelle ist die Vierstützen-Doppelkapelle. Hier liegen zwei quadratische, durch vier im Quadrat stehende Stützen in neun Joche geteilte Räume übereinander, die durch eine das mittlere Joch einnehmende Öffnung miteinander verbunden sind ...“<sup>9)</sup>

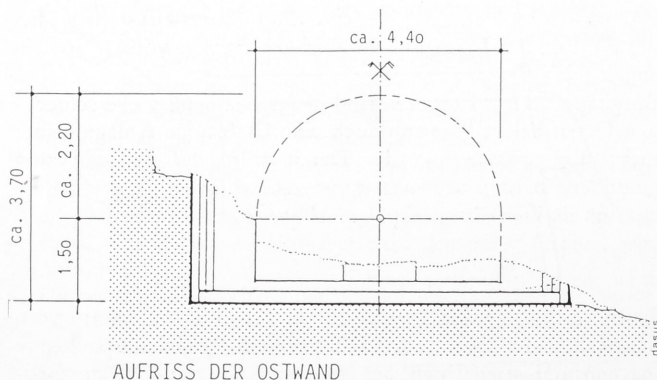




Zu ergänzen ist, daß die architektonische Ausformung der Apsiden sehr variantenreich ist. Die Öffnung in der Ostwand zu den Chorräumen/Apsiden ist immer auf das Maß der mittleren Jochreihe in West-Ost-Richtung abgestimmt.

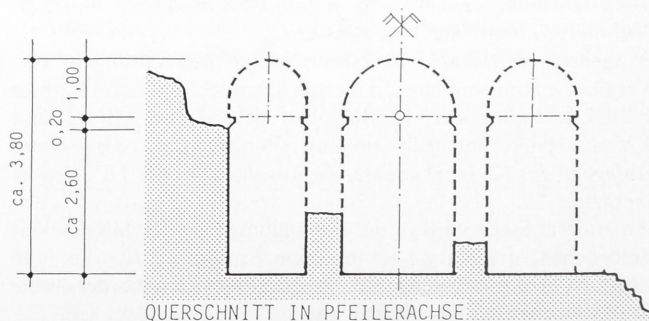
In Stromberg ist die Apsis aber nur um Mauerstärke schmäler als die Gesamtbreite des Kapellengrundrisses.

Auf dem Pfarrköpfchen ist die nördliche Anschnittkante der Apsis ca. 1,50 m hoch erhalten. Die Apsis ist innen 4,40 m breit. Der Chorbogen ist demnach mit einem Radius von 2,20 m zu rekonstruieren. Vernachlässigt man eine nicht belegbare und stilistisch nicht unbedingt erforderliche Kämpferzone, ergibt sich eine Scheitelhöhe von mindestens 3,70 m.



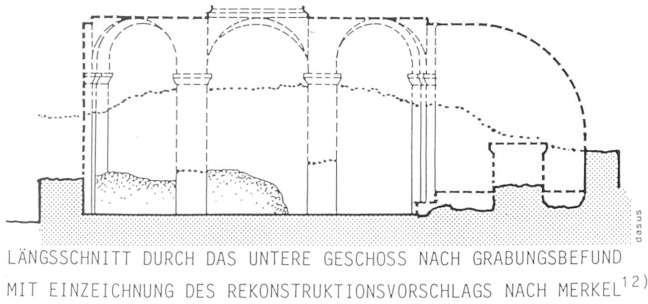
Die nördliche Kapellenwand ist im Bereich der Wandvorlagen etwa 2,60 m hoch erhalten. In den Raumecken sind diese Vorlagen dreifach gestuft<sup>10)</sup>. In der Literatur ist dies ein eindeutiges Indiz für die Art des oberen Raumabschlusses: „... die Anlage der vier äußeren Eckpfeiler ist mit dreifacher Abtreppung genau auf ein Gratgewölbe mit kantigen Schildbögen zugeschnitten.“<sup>11)</sup> Demnach muß man in Stromberg ausschließlich von kreuzgratgewölbten Jochen im Untergeschoß und, wie noch zu zeigen sein wird, im Obergeschoß ausgehen.

Setzt man auf der Höhe 2,60 m unter Zwischenschaltung eines 20 cm hohen, hier quasi unverzichtbaren Kämpfers aus Platte und Schräge einen Rundbogen mit dem Radius von 1,00 m an (das mittlere Joch ist 2,00 m breit), so erhält man eine Scheitelhöhe von ca. 3,80 m.

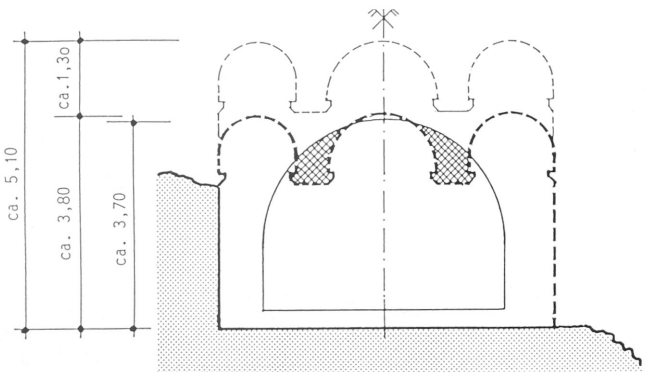




Aus den ermittelten Maßen läßt sich (scheinbar) ein Längsschnitt rekonstruieren: Bei Doppelkapellen liegen die Chorräume meistens 1–2 Stufen über dem Kapellenboden. (Auf dem Pfarrköpfchen zeichnet sich im Verputz eine Höhendifferenz von ca. 35 cm ab, = 2 Stufen.)



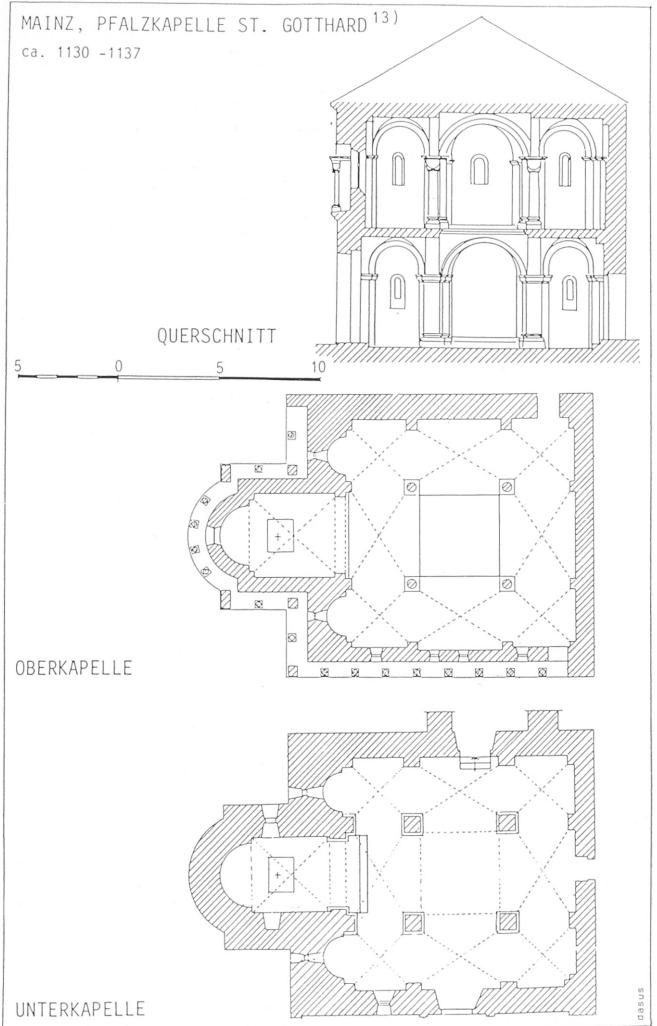
Die Projektion des Mitteljochbogens und der Kämpferebenen der Pfeiler geht ins Leere. Es findet sich keine konstruktive Auflagermöglichkeit der in West-Ost-Richtung verlaufenden Jochbögen und des über sie abzuleitenden Gewölbedrucks. Eine regelrechte Auflagermöglichkeit findet sich erst, wenn man die gesamte Gewölbeebene um ca. 1,30 m nach oben verschiebt. Das ergäbe eine Gewölbescheitelhöhe von ca. 5,10 m.



Angesichts der Tatsache, daß die Unterkapellen der bekannten Vierstützen-Doppelkapellen oft den räumlichen Eindruck einer Krypta vermitteln (ohne eine solche zu sein), ist bereits die durch den Grabungsbefund errechenbare Höhe angesichts der Enge der Grundriß-Disposition einem solchen Eindruck eher abträglich. Eine Anhebung der Geschosshöhe auf ein konstruktiv erforderliches Maß von ca. 5,50 m wäre absolut baustilfremd. (Zum Vergleich: Die in der Grundfläche knapp viermal so große Mainzer Doppelkapelle St. Gotthard hat eine Geschosshöhe von ca. 5,50 m).

Nimmt man für die Oberkapelle nochmals mindestens die gleiche Geschosshöhe an (als prachtvollere Capella Privata war sie wohl eher höher als die Unterkapelle), dann ergibt sich eine Traufhöhe von mindestens 11,00 m. Dies aber liegt angesichts der vorliegenden Grundrißabmessungen jenseits aller Wahrscheinlichkeit.

Damit ist eine Rekonstruktion der Stromberger Burgkapelle als Doppelkapelle auszuschließen.



### Neuer Rekonstruktionsversuch

Im folgenden soll ein Rekonstruktionsversuch vorgestellt werden, der den Gegebenheiten des Grundrisses vom Pfarrköpfchen besser entspricht.

Dabei sind folgende Fakten zu berücksichtigen: Der Niveau-Unterschied zwischen Burg und Kapelle und die schweren Stützen in dem im Mittel 6,25 x 6,75 großen Raum sprechen für die Annahme einer zweiten Ebene in der Kapelle; der Schmuckfußboden zwischen den Stützen läßt vermuten, daß diese Fläche von der zweiten Ebene aus sichtbar war; die östliche Jochreihe war nicht überdeckt, wie oben gezeigt; der Chorbogen der Apsis hatte eine Scheitelhöhe von mindestens 3,70 m (erhaltene vertikale Mauer 1,50 m zuzüglich 2,20 m Radius der Apsis bei Halbkugel-Gewölbe).

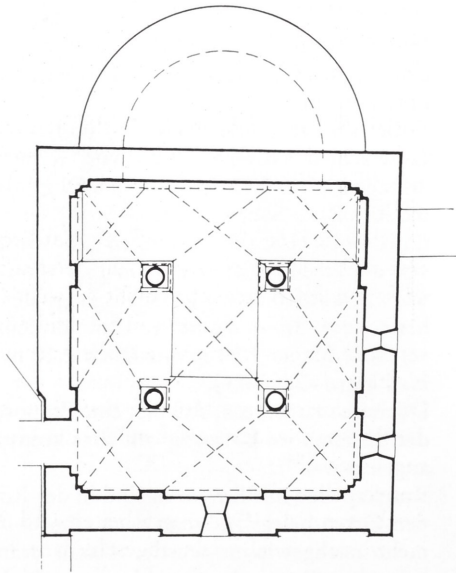
Daraus ist zu folgern, daß hier eine Emporenkapelle vorliegt, bei der die Empore U-förmig auf fünf kreuzgratgewölbten Jochen angelegt war<sup>14)</sup>.

Burgkapellen mit Emporen sind in der Romanik an verschiedenen Orten belegt<sup>15)</sup>, wenn auch eine U-förmige Anlage bisher nicht nachgewiesen wurde. Damit wäre der in Stromberg gefundene Bautyp bau- und kunstgeschichtlich neu; er wäre am ehesten als *Vierstützen-Emporen-Kapelle* zu bezeichnen.

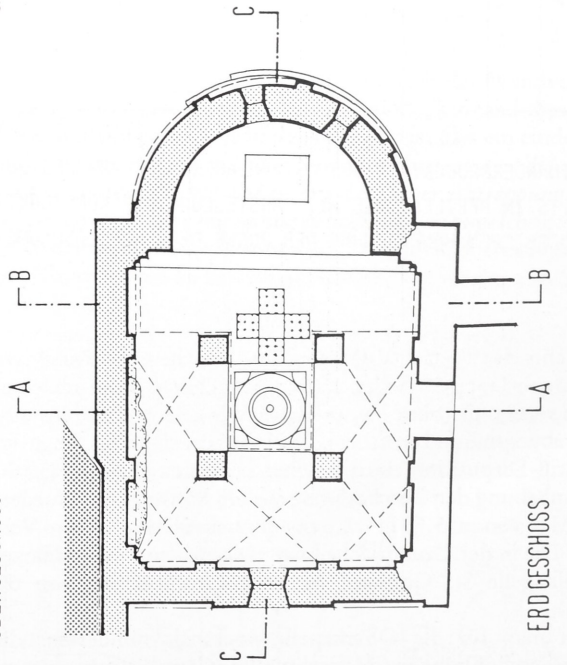
### Überprüfung der Rekonstruktion als Vierstützen-Emporenkapelle

Sucht man nach Belegen für die Richtigkeit der Rekonstruktion, dann fallen zunächst die vier Stützen ins Auge. Diese weichen in ihren Abmessungen von den ihnen entsprechenden Mauervor-

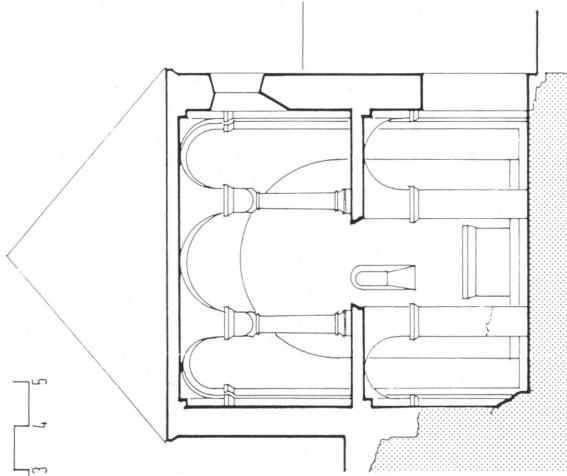
BURGGAPPELE AUF DEM PFARRKÖPFCHEN IN STROMBERG/ HUNSRÜCK  
 REKONSTRUKTION: SUSEWIND 1986



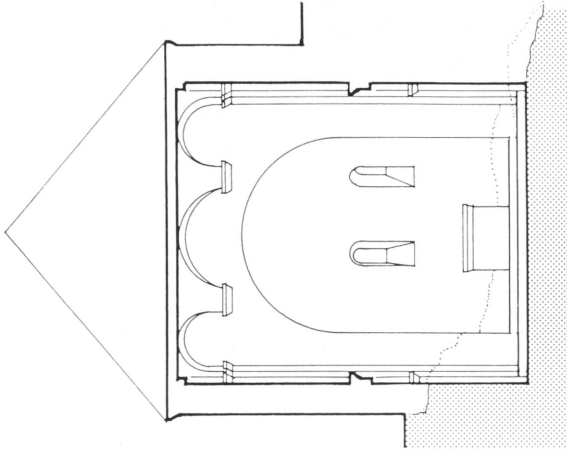
OBERSCHLOSS



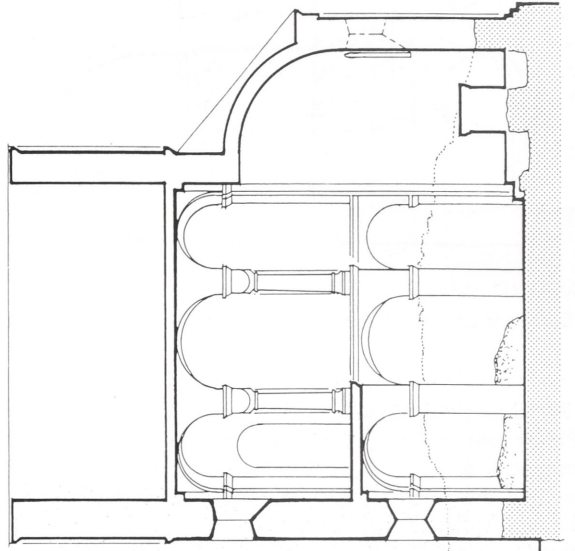
ERDGESCHOSS



QUERSCHNITT AA



QUERSCHNITT BB



LÄNGSSCHNITT CC

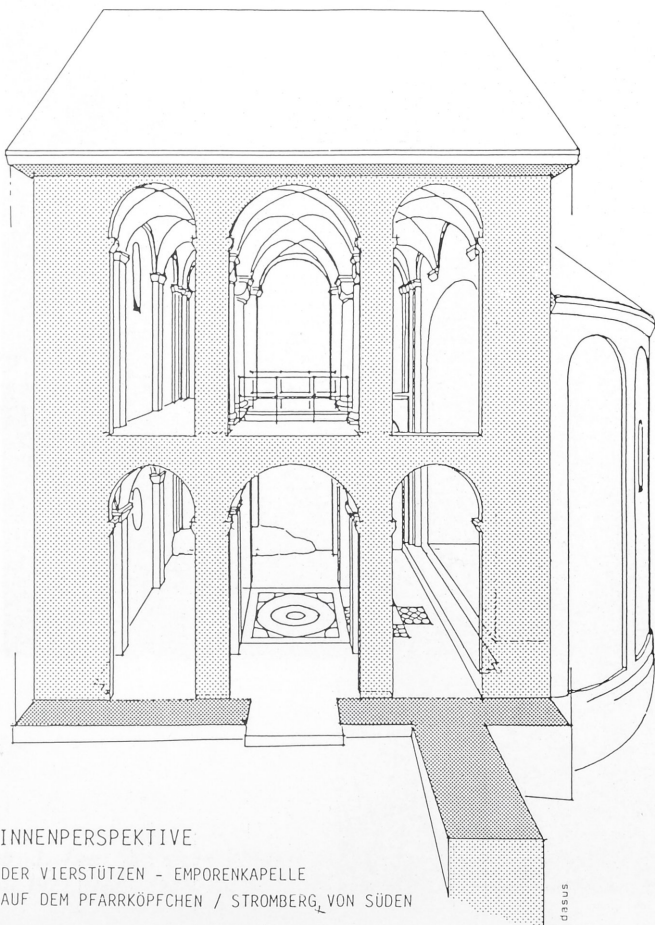


lagen an den Außenwänden ab: sie sind in Richtung Mitteljoch um ca. 10 cm dicker angelegt.

Eine Erklärung bietet sich – zumindest für das östliche Stützenpaar – an: nur eines der vier angrenzenden Joche ist überwölbt. Zum Ausgleich dieser unsymmetrischen Lastverteilung war einerseits der Pfeilerquerschnitt größer zu dimensionieren, andererseits war das statische System durch Belastung der Pfeiler zu stabilisieren. Daher ist anzunehmen, daß die Pfeiler oberhalb der Emporenebene eine Entsprechung hatten. Ob dies ebensolche Pfeiler waren wie unterhalb der Empore oder vielleicht Rundsäulen mit Würfelkapitellen, kann nur spekulativ beantwortet werden. Ein Fund von Säulenresten oder Kapitellen ist bisher nicht bekannt. Daß es keine Säulen gegeben habe, ist damit aber nicht bewiesen. Der größte Teil der Anlage ist durch Steinraub verloren gegangen. Gerade solche Architekturteile wie Säulen und Kapitelle können ohne weiteres an anderem Ort wieder verwendet worden sein.

In jedem Fall kann vorausgesetzt werden, daß vier Stützen das Emporengeschoß gliederten, daß also der obere Raumabschluß in neun Joche geteilt war.

Die Empore reicht nicht bis an die Ostwand mit ihren dreifachen Ecklisenen. Die beiden äußeren Stufen der Ecklisenen münden notwendigerweise in Schildbögen ein. Die an der Nord- bzw. Südwand anliegenden Bögen könnten als Arkaden in Höhe der Empore gelegen sein, aber auch bis zur Kapellendecke gereicht haben. Die beiden an der Ostwand anliegenden Stufen können wegen der Abmessungen der Apsis erst oberhalb des Chorbogens zu Schild- oder Arkadenbögen mit Kämpferkonsolen ausgeformt worden sein. Die mittlere Abstufung ist die vertikale Entsprechung eines Gewölbegrates. Daraus folgt, daß auch die Kapellendecke von Kreuzgratgewölben gebildet wurde.



INNENPERSPEKTIVE

DER VIERSTÜTZEN - EMPORENKAPELLE  
AUF DEM PFARRKÖPFCHEN / STROMBERG, VON SÜDEN

In der Wandgliederung fehlt eine entsprechende dreifache Gliederung der Lisenen, diese sind schlicht rechteckig ausgebildet. Die Eckgliederung ist ausreichendes Indiz für die Rekonstruktion von Schildbögen an den Wänden unterhalb der Gewölbanschnitte.

Nicht mit gleicher Sicherheit sind Gurtbögen zu ergänzen. Es ist genauso möglich, daß sie hier gefehlt haben. Die sehr kleine Spannweite der Joche machte sie jedenfalls konstruktiv nicht erforderlich.



BINGEN, BASILIKA ST. MARTIN: KRYPTA

BEISPIEL FÜR DREIFACHE ECKGLIEDERUNG MIT  
SCHILDBÖGEN UND KREUZGRATGEWÖLBE MIT GURTBOGEN

Soweit die Reste der Kapelle Auskunft über den Aufwand bei der Ausschmückung des Raumes geben können, scheint nur der von oben einsehbare Teil besondere Aufmerksamkeit gefunden zu haben.

Der gewachsene Fels am Fuß der Nordwand wurde nicht abgearbeitet, er ragt in den Raum. Quadersteine mit behauenen Sichtflächen wurden scheinbar nicht verwendet. Wände und Pfeiler waren verputzt und vermutlich – wie in der Zeit üblich – mit Kaseinfarben gefärbt. Die Kapelle war mehr für den Bedarf des Burgherrn als für Repräsentationszwecke konzipiert.

Die Empore konnte nur von den Räumen der Hauptburg aus durch eine Tür im westlichen Teil der Nordwand betreten werden. Eine Treppenanlage hätte in dem kleinen Kapellenraum keinen Platz gehabt.

Auch wenn die Grabungsarbeiten und ihre wissenschaftliche Auswertung noch nicht abgeschlossen sind, erscheint mir die Rekonstruktion der Burgkapelle auf dem Pfarrköpfchen in Stromberg als Vierstützen-Emporen-Kapelle haltbar.

*Dipl.-Ing. Dagobert J. Susewind, Bad Kreuznach*

#### Anmerkungen und Belege

<sup>1)</sup> Ausgaben des Öffentlichen Anzeigers (Rheinzeitung Koblenz, Regionalausgabe Bad Kreuznach) vom 7./8. Sept. 85, 13. Nov. 85, 2. Jan. 1986.



- <sup>2)</sup> Ausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege Mainz, über die Grabung Pfarrköpfchen/Stromberg, am 5./6. Okt. 85 im Schulgebäude Stromberg.
- <sup>3)</sup> Are war nach persönlichem Gutachten ursprünglich eine Saalkirche, vermutlich mit einer Empore über der westlichen Jochreihe. Die sich nach Osten hin anschließenden nördlichen (und südlichen?) Joche sind zu einem späteren Zeitpunkt in Höhe der Empore überwölbt worden. (Die Eclisene der Nordostecke ist vor Ort noch hinter dem Gewölbeansatz durchlaufend erkennbar.) Bei dieser Gelegenheit wurden zu den beiden die freie Emporenseite tragenden Säulen zwei (oder vier?) weitere Freisäulen errichtet. Für einen Typenvergleich „Doppelkapelle“ ist Are daher nicht verwertbar. (Auch *Kubach/Verbeek*, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Band 1: A-K (1976), S. 57 ff. äußern Zweifel an der Rekonstruktion der Burgkapelle Are als Doppelkapelle).
- <sup>4)</sup> *Walter Hotz*, Burgen und Pfalzen der Stauferzeit, 1981, z. B. Bernstein (S. 129 ff.), Girsberg (S. 126 ff.), Ortenberg (S. 148), Neuerburg a.d. Wied (S. 265 ff.).
- <sup>5)</sup> *Uwe Lobbedey*, Zur Kunstgeschichte der Rheinischen Keramik vom 12. bis 14. Jahrhundert, veröffentlicht in *Keramos 27*: „Die Pingsdorfer Ware wird etwa seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts am Kölner Vorgebirge hergestellt. Späterhin an vielen Orten in unterschiedlicher Qualität nachgeahmt, beherrscht sie bis um die Wende des 12. Jahrhunderts den Markt.“
- <sup>6)</sup> *Robert Schmitt*, Stromberg, die Stadt am Soonwald, 1971, S. 29 ff. und S. 54.
- <sup>7)</sup> *Robert Schmitt*, a.a.O., S. 53 ff.

- <sup>8)</sup> M.E. sprechen auch wirtschaftliche Gründe gegen den Bau einer Ersatzburg, die doch nur bis zur Vollendung des Wiederaufbaus der ursprünglichen Burg in Benutzung gewesen wäre. Für eine kurze Benutzungszeit baut man aber keine so aufwendige Burg (mit bemerkenswerter Kapelle); bei einer für dauernde Benutzung geplanten und gebauten Burg neben der wieder aufgebauten ursprünglichen Burg kann man keinesfalls – wie in der Stromberger Ausstellung geschehen – von einer Ersatzburg sprechen.
- <sup>9)</sup> *Ulrich Stevens*, Burgkapellen im deutschen Sprachraum, 1978, S. 98.
- <sup>10)</sup> Das geografisch nächstliegende erhaltene Beispiel ist die Krypta der St. Martins-Basilika in Bingen. Nach *Backes/Caspary/Dölling*, Kunstwanderungen in Rheinland-Pfalz und im Saarland, 1971: Bauzeit um 1100.
- <sup>11)</sup> *Hans Erich Kubach*, Der Dom zu Speyer, 1976, S. 86 (Bezug auf Speyer II, Querhaus 1082–1106), aber auch Bingen, s. Anm. 10.
- <sup>12)</sup> *Kerstin Merkel*, Die Burgkapelle zu Stromberg. In: *Mainzer Zeitschrift*, Jahrgang 81 (1986).
- <sup>13)</sup> Überarbeitung nach *Kautzsch/Neeb*, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Mainz, Dom, 1919, S. 495 ff. und *Dr. Wilhelm Jung*, Die Gottwardkapelle des Mainzer Domes (Sonderdruck aus: *Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz*; Ausgabe 1983, Herausgeber Ingobert Jungnitz).
- <sup>14)</sup> Aus kunstgeschichtlicher Sicht nicht auszuschließen ist, daß bei der Anlage der Empore im Westen der Kapelle der andernorts großartiger ausgeführte Westwerkgedanke eingebracht wurde (St. Pantaleon, Köln und Abtei Corvey, Höxter).
- <sup>15)</sup> Beispielsweise Burgkapelle Winzingen a.d. Haardt, nach *Walter Hotz*, a.a.O. S. 30, um 1100.



Abb. 1. und 2. Die Burgkapelle auf dem Pfarrköpfchen in Stromberg. (Foto: Verf.).